Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 9 (1938)

Heft: 7

Artikel: Taube im Berufsleben in den U.S.A. : "kein wahres Glück ohne Arbeit" [Fortsetzung folgt]

Autor: Kunz, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Taube im Berufsleben in den U.S.A. „Kein wahres Glück ohne Arbeit"

von W. Kunz, Taubstummenlehrer, Zürich

Ich danke Ihnen, daß mir heute Gelegenheit geboten wird, über das Berufsleben der Tauben in den U.S.A. zu sprechen. Schweizerischer Verband für Taubstummenhilfe ist der schöne Name Ihres Vereins, Hilfe für unsere Gehörlosen im ganzen Lande, sein Hauptzweck. Sie alle wissen, welch grosse Not oft unsere taubstummen Brüder und Schwestern leiden, materielle und seelische Not. Gott sei Dank, fühlen wir in unserer demokratischen Heimat immer noch die Verpflichtung, unseren schwächeren Genossen beizustehen, ihre Not zu lindern. Wir sind noch nicht so weit, das Schwache und Anormale an und für sich als minderwertig zu bezeichnen und ihm das Lebensrecht streitig zu machen. Helfen heisst sozial fühlen, heisst demokratisch denken; letzten Endes gründet sich ja die Demokratie auf die Idee des Zusammenschlusses vieler Schwacher gegen die Machtanmassung einzelner Starker.

Die beste Hilfe, die wir einem Menschen geben können, besteht darin, dass wir ihm soweit helfen, dass er keine Hilfe mehr braucht, dass er sich selber helfen kann. Alle andere Hilfe ist und bleibt im Grunde genommen notdürftiges Flickwerk, das auf die Dauer nicht hält.

Arbeit macht den Menschen frei, selbständig, selbsterhaltend. Arbeit kann wahrhaft glücklich machen. Dies gilt für den Hörenden, es gilt aber erst recht für den Gehörlosen. Er, der sowieso schon leicht unter Minderwertigkeitsgefühlen leidet, wird eher als der Hörende verzweifeln, ja zu Grunde gehen, wenn er jahrelang ohne Arbeit bleibt. Er wird geistig und seelisch völlig zerrüttet. Denn der Gehörlose hat nicht die vielen kulturellen Hilfen zur Verfügung wie der Hörende, die ihm über schwere Zeiten hinweg helfen könnten; er hat keine Musik, kein Lied, wenig anregende Gesellschaft; aus Büchern kann er wenig Trost schöpfen. Es ist denn auch meist nicht materielle Not, die so oft zu einem Zusammenbruch führt, sondern die seelische Vereinsamung, das Gefühl der Lebensuntüchtigkeit.

Die Arbeit gibt dem Tauben inneren Halt, sie schützt ihn vor allem gegen sich selbst, gegen die Gefahr, in ein primitives, ja, fast tierisches Leben zurückzusinken.

Erziehung zur Arbeit und Arbeitsbeschaffung gehören darum zu den wichtigsten Aufgaben auf dem Gebiete der Taubstummenhilfe. Nicht eine reiche Sprache und auch nicht hohes Wissen machen den Tauben später glücklich, sondern seine Fähigkeit, tüchtig zu arbeiten, zuzupacken, sich keiner Arbeit zu scheuen, auszuharren und durchzuhalten. Es ist vielleicht wieder einmal nötig, dass wir in unseren Erziehungsprogrammen der Gewöhnung zur Arbeit, zur einfachen und wahren, ja harten Arbeit mehr Beachtung schenken. Wir müssen den Tauben fürs Leben erziehen; nicht für ein ästhetisches Leben in Literatur und Kunst, sondern für ein praktisches Leben harter Handarbeit, wo es mehr auf „handliches" Können als auf reiches Wissen ankommt.

Das ist es auch, was ich in Amerika fand. Praktisches Denken und Handeln auf dem Gebiete der Taubstummenbildung.

Unser Erziehungsziel heißt: „Wahre Menschenbildung." Wir wollen den Gehörlosen der menschlichen Gemeinschaft zurückgeben. Dazu braucht man vor allem Sprechen und Sprache. Beide werden aber vielleicht zu sehr betont.

Drüben fragt man sich: „Was braucht der Taube zum Leben, zum glücklichen Leben?" „Arbeit" heisst die Antwort. Also lehren wir ihn arbeiten, schon in der Schule. Sprechen und Sprache sind wichtig, gewiss, doch noch viel wichtiger ist Arbeitserziehung. In den U.S.A. hat man das längst erkannt. Man sucht das Erziehungsziel nicht in den Sternen, sondern bleibt immer auf dem Boden der Wirklichkeit. Wo immer ich Gelegenheit hatte mit erwachsenen Taubstummen zusammenzukommen und fragte: „Was halten Sie für das Wichtigste für den Gehörlosen?" hiess es: „Dass wir arbeiten können, unser Brot selbständig verdienen, und dass wir Taubstumme Freunde haben."

Geben wir uns keiner Täuschung hin. Der durchschnittliche Gehörlose wird nie gleich dem Hörenden sein, er wird sich nie ganz glücklich fühlen in der Gemeinschaft Hörender. Er braucht zwei Dinge im Leben: Arbeit und von Zeit zu Zeit Gemeinschaft mit Seinesgleichen.

Wie steht es nun mit der Möglichkeit, Arbeit zu finden für den Gehörlosen in den U. S. A.? Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind etwa 200 mal grösser als die Schweiz. Von den Hundertunddreissig Millionen Einwohnern sind etwa achtzigtausend taubstumm. Auf zehntausend Einwohner macht dies etwas mehr als sechs Gehörlose gegen zwanzig in der Schweiz. In rund zweihundert Taubstummenanstalten und in Schulen sind etwa zwanzigtausend Zöglinge.

Man sollte glauben, in dem reichsten Land der Welt würde es ein leichtes sein, Arbeit zu schaffen für alle Menschen, auch für die Gehörlosen. Umso mehr, als der amerikanische Taubstumme im grossen Ganzen dem schweizerischen Gehörlosen intellektuell weit überlegen ist. Man braucht keine eingehenden, psychologischen Prüfungen durchzuführen, um dies festzustellen, schon ein Blick in die Schulstuben hüben und drüben wird auch den Laien erkennen lassen, dass drüben ein anderer „Typ" Gehörloser die Schulbank drückt. Viel seltener als bei uns sieht man die stumpfen, endemischen Gesichter, im Gegenteil, die Burschen und Mädel machen einen recht frischen und freien Eindruck. Geistig und körperlich entwickeln sie sich sehr erfreulich.

Kein Wunder, dass sie sich später im Leben recht gut bewähren. Der Taube gilt in den U. S. A. als vorzüglicher Arbeiter. Lange Zeit war

auch die Arbeitslosigkeit unter den Gehörlosen recht gering, vor zwanzig bis dreissig Jahren gab es überhaupt fast keine arbeitslosen Taubstummen. Dies verdankte man vor allem der hervorragend praktischen Arbeits- und Werkstättenerziehung in den Anstalten. Schon damals gab es fast keine Taubstummenanstalt, in der nicht irgendwelche Werkstätten eingerichtet gewesen wären.

Seit etwa zehn Jahren hat sich nun allerdings das Blatt gewandt. Sechs bis sieben Millionen Arbeitslose soll es nach offiziellen Angaben in den U. S. A. noch geben; inoffizielle Schätzungen sprechen von zwölf bis dreizehn Millionen, ein weit höherer Prozentsatz also als bei uns. Sehr hart betroffen von der Krise wurden auch die Taubstummen. Wohl nicht viel mehr als fünfzig Prozent können heute ihr Brot selbständig verdienen. Dabei darf man nicht vergessen, dass die staatliche Hilfe für die Arbeitslosen nicht so umfassend und auch nicht so tiefgreifend ist wie in vielen Schweizerstädten. Wir dürfen in dieser Beziehung stolz sein auf unsere Behörden und das soziale Denken unserer Bevölkerung. Drüben gilt immer noch stark: „Hilf dir selbst, so hilft Dir Gott."

Jn den letzten Jahren hat allerdings unter der Amtsführung Präs. Roosevelts, die staatliche Wohlfahrtspflege gewaltige Fortschritte gemacht.

Es ist aber nicht nur die gegenwärtige Krise, die den Tauben aus dem Erwerbsleben herausgerissen hat, sondern vielmehr die veränderten Arbeitsverhältnisse. Mehr und mehr konzentriert sich die industrielle Arbeit in gewaltigen Fabriken. Da wird der Arbeitsvorgang bis in die letzte Kleinigkeit unterteilt; wo immer es geht wird am „laufenden Band" gewerkt, fast nur noch angelernte Teilarbeit verrichtet. Man braucht keine teuren, gelernten Arbeiter mehr für diese „Handreichungen", Millionen Amerikaner verdienen ihren Lebensunterhalt als einfache „Stück"-Arbeiter in den Fabriken. Die öffentlichen Schulen sind diesen modernen Arbeitsverhältnissen gerecht geworden, indem fast in allen oberen Volksschulen (12 bis 18. Jahr) auch Werkstättenunterricht eingeführt wurde. (Schlosserei, Druckerei, Schreinerei uw.) Was früher gewissermassen ein Privileg der Taubstummenbildung war, ist nun heute Gemeingut geworden, Werkerziehung.

Auch die unteren Stellungen in den Fabriken werden verhältnismässig gut bezahlt (Einfluss der Gewerkschaften), so dass sich hier auch immer mehr Hörende zudrängen, vor allem natürlich in Krisenzeiten. So geschah es, dass in den letzten Jahren die Taubstummen vielfach verdrängt wurden, nicht weil sie schlechter gearbeitet hätten als früher, nein, sondern weil die Konkurrenz zu gross war. Dann hat sich ferner gezeigt, dass der Gehörlose für den modernen Fabrikbetrieb einen grossen Nachteil hat, er kann sich nur schwer umstellen. Wohl leistet er Vorzügliches an einer Maschine, an der er eingearbeitet ist; er will sich aber sehr oft nicht versetzen lassen, wenn der Betrieb es verlangt; er kann nicht so leicht und rasch umlernen, wie der Hörende. Das ist aber in einer grossen Fabrik heutzutage unbedingt nötig, wenn man auf ständige Arbeit rechnen will.

Dazu kommen wie bei uns noch etwa Schwierigkeiten wegen Versicherungen und Berufsorganisationen, Schwierigkeiten, die es oft verunmöglichen, eine bestimmte Stelle zu erhalten.

Die Erschwerung, für Taube Arbeit zu finden und die erschreckend grosse Zahl gehörloser Arbeitsloser waren denn auch der Grund für eingehende Untersuchungen, sowohl von Seiten einzelner Anstalten und Staaten, wie auch der Bundesregierung in Washington. Mit Recht sagte man sich, dass man erst einmal die Arbeitsverhältnisse der Taubstummen genau studieren müsse, bevor geeignete Hülfsmassnahmen getroffen werden könnten. So machte man umfassende statistische Erhebungen, von denen ich nur kurz die Ergebnisse der grössten erwähnen will, die das „United States Office of Education" 1936 durchführte.

Von der Erhebung erfasst wurden mehr als zehntausend Taubstumme aus 27 Staaten der amerikanischen Union. Etwa die Hälfte hievon war arbeitslos. Es ergab sich die eigentlich selbstverständliche Feststellung, dass je länger die Schulzeit dauerte, desto geringer die Arbeitslosigkeit war. Unter den Taubstummen, die gar keinen oder nur wenig Unterricht erhalten hatten, waren auch am meisten Arbeitslose. Der kleinste Prozentsatz Arbeitsloser fand sich bei denen, die in den Anstalten kürzere oder längere Zeit eine Berufsschulung genossen hatten. Zwischen dem dreissigsten und fünfzigsten Lebensjahr ist die Zahl der Beschäftigten am grössten. Seltsam ist, das bei Totaltauben der Prozentsatz Arbeitsloser geringer ist als bei Halbtauben und Schwerhörigen.

Es werden mehr als zweihundert Beschäftigungen aufgezählt, in denen Taube mit Erfolg tätig sind. Vergleichen wir mit der Berufsverteilung der Hörenden, so fällt auf wie wenig Gehörlose in der Landwirtschaft arbeiten, etwa 3% gegen 24% der ganzen Bevölkerung der U. S. A. Von den eigentlichen Taubstummen sind mehr als 2/3 als Handwerker und Fabrikarbeiter tätig, bei den Hörenden nur 29%. Wie mir versichert wurde, geht der Taubstumme nicht gerne aufs Land, er bleibt lieber in der Stadt; einmal wegen des höheren Verdienstes, hauptsächlich aber, weil er da taubstumme Gesellschaft findet, während er auf dem Land leicht vereinsamt. Diese Vereinsamung droht dem amerikan. Taubstummen eher als dem Unsrigen, da viele fast nur in Gebärden und Zeichensprache sich verständigen können. Verhältnismässig recht hoch (verglichen mit unseren Verhältnissen) ist die Zahl derer die in freien und gelehrten Berufen arbeiten, 6% (Pfarrer, Ingenieure, Architekten, Chemiker, Lehrer, Künstler usw.) Allerdings ist zu sagen, dass unter diesen die Arbeitslosigkeit auch am grössten ist. Ich habe bereits erwähnt, dass unter den Hörenden die gelernten Berufe zurückgehen, zugunsten der angelernten. Für die Taubstummen gilt dies erst recht. Den Gewalthaufen stellen die Fabrikarbeiter, rund 30%, dann

folgen die Handlanger, etwa 13%; als aussichtsreichster Beruf gilt die Schriftsetzerei (8%), dann kommen in absteigender Reihe: Schuhmacher, 3%, Farmer 4%, Lehrer 3%, Maler 3%, Reiniger (Hausknecht) 2%, Schreiner 1,5%, Schneider nur 1,5%. Interessant zu wissen ist es für uns, dass Taube ihr Auskommen auch finden als Chauffeure, Zahnärzte, Polizisten, Buchhändler, und Bibliothekgehilfen. Von den weiblichen Gehörlosen arbeiten über 50% in Fabriken, etwa 11% in Haushalt und Hotel, 6% als Lehrerinnen 6% als Schneiderinnen. Wenige sind Putzmacherinnen, Manicurefräuleins, Köchinnen usw. Trotz der mancherlei Beschäftigungen (mehr als 250), die dem intelligenten Taubstummen offen stehen, sehen wir doch, dass rund 50% aller Gehörlosen Arbeit findet als ungelernte oder angelernte Arbeiter.

Der raschen Entwicklung der Industrie und der fortschreitenden Arbeitsteilung des Werkprozesses kann natürlich die Werkerziehung und Berufschulung der Anstalten nicht folgen. Auch der grössten und best eingerichteten Schule ist es nicht möglich alle Berufe zu lehren. Man steckt dann eben einen Zögling in eine der bestehenden Werkstätten, natürlich in eine für die er am meisten Eignung zeigt. Nach der Entlassung aus der Anstalt wird dann der Not der Zeit gehorchend, das heisst, um sich dem Arbeitsmarkte anzupassen, sehr oft der Beruf gewechselt. So bleiben denn nur etwa ein Drittel aller Gehörlosen bei dem Beruf, auf den sie in den Anstalten vorbereitet wurden. Noch immer versucht man an einzelnen Anstalten die gleichen Berufe zu lehren, wie vor 20 und 30 Jahren, obgleich fast keine Beschäftigungsmöglichkeit später in dem betreffenden Arbeitsgebiet zu finden ist. Ganz schlecht ist es z. B. bestellt um folgende Berufe:

Schreiner: Nur 10% der Ausgebildeten arbeiten später auf dem Beruf.

Bäcker: 30%, Schneider 25%, Schuhmacher 25%.

Von allen Mädchen erhielten rund 43% in der Anstalt eine handwerkliche Berufsausbildung Schneiderei, Glätterei, Putzmacherei), aber nur 5,5% konnten sich später in ihrem Beruf halten. Umgekehrt erhielten nur 0,5% Ausbildung als Hülfsarbeiterinnen in verschiedenen Arbeitsprozessen, während später 53,2% als einfache Fabrikarbeiterinnen ihr Auskommen finden.

In vielen Anstalten beginnt man sich langsam umzustellen, man lehrt weniger Berufe, dafür aber verschiedene Handfertigkeiten; man stellt neue Maschinen auf, an denen die Taubstummen sich üben, man versucht auch neuere Berufe einzuführen (Automechanik, Elektrotechnik, Radiobau). Meines Erachtens würde man auch klug tun, einen Teil der begabten Zöglinge in der freien Meisterlehre unterzubringen; wo ja mehr Möglichkeiten offen stehen. Für den theoretischen Unterricht wäre dann immer noch die Anstalt da.

Im grossen ganzen lauten die Arbeitszeugnisse recht gut. Mehr als 85% der arbeitenden Tauben werden als tüchtige Arbeiter bezeichnet von ihren Meistern. Bedauerlich ist, dass die meisten Gehörlosen fast keine Aufstiegsmöglichkeiten haben, fast alle bleiben Zeit ihres Lebens auf der gleichen Arbeits- und Lohnstufe.

Wie zu erwarten, sind die Durchschnittslöhne verhältnismässig niedrig (etwa 20 Dollar pro Woche - 100 Franken.) Nicht dass der Taubstumme weniger Lohn erhalten würde als der hörende Mitarbeiter, o nein, aber die besser bezahlten Posten sind ihm meist verschlossen. (Nur 10% aller Gehörlosen verdienen 40 und mehr Dollar pro Woche).

Fast unglaublich klingt die Behauptung, dass Gehörlose, die keine besondere berufliche Ausbildung in der Anstalt erhielten, später durchschnittlich nicht weniger verdienten, als solche, die eine Anstaltswerkstätte besuchten. (Aber mehr Arbeitslose).

Noch befremdlicher erscheint folgende Feststellung. Taubstumme die nur mittels Gebärden und durch Fingerzeichen sprechen, seien beruflich nicht schlechter gestellt, als die „lautsprechenden" Gehörlosen. Es ergäbe sich kein Unterschied in ihrer Verdienstmöglichkeit, höchstens dass einige wenige höhere Berufe ihnen verschlossen blieben.

Fortsetzung folgt.

Küchenpraxis und Küchentechnik

Von W. Brenneisen, Küchenchef der kant. Frauenklinik, Zürich

Es war vorauszusehen, daß die Entwicklung der Technik auf allen Gebieten auch das Gebiet der allgemeinen Küchen-Organisation weitgehend beeinflussen werde. Diese erfolgte Beeinflussung darf als bemerkenswerter Fortschritt verbucht werden. Wenn jedoch noch Fehler gemacht werden, so fallen sie hauptsächlich in das Gebiet der

Küchenplanung.

Denn bei aller Vorzüglichkeit der vielartigen technischen Errungenschaften auf jedem einzelnen Gebiet maschineller Arbeitsteilung kann durch falsche Anordnung oder Betriebseinteilung schwer gesündigt werden. Wir wollen darauf verzichten, jene Beispiele aus vergangenen Jahrzehnten anzuführen, wo man bei Hotel-Neubauten die Küche überhaupt vergaß. Wir wollen vielmehr darauf verweisen, daß es immer und immer wieder vorkommt, daß sogar in neueren Bauten infolge mangelnden Verständnisses der maßgeblichen Kreise an die Raumgestaltung der Küche ganz im Gegensatz zu deren wirtschaftlicher Bedeutung erst dann gedacht wird, wenn alle andern Faktoren berücksichtigt sind. So kommt es dann vor, daß auf stark begrenztem Raum und in oft unhaltbarer Lage die Küchen planiert werden. In welchem Umfange sich die hier begangenen Fehler auswirken, kann nur derjenige beurteilen, dessen praktische Arbeit sich in der Küche selbst vollzieht. Deshalb bildet die Erfahrung der um-